

Leseprobe

AURORA ROSE REYNOLDS

UNTIL YOU

GOBI



Contemporary Romance

Copyright © 2019 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-96-8

ISBN-EPUB: 978-3-903130-97-5

ROMANCE  EDITION

Prolog

Cobi

»Hey, Mayson, kennst du sie?«, fragt mein Partner Frank, die buschigen Brauen irritiert zusammengezogen, während er mich und die Frau in meinen Armen mustert.

Ja, ich kenne sie verdammt noch mal. Sie gehört zu mir!, will ich brüllen, doch das würde lächerlich klingen, genauso lächerlich wie es verflucht noch mal ist. Ich weiß rein gar nichts über die Frau in meinen Armen, nur, dass ihr Name Hadley ist, sie nach Pfirsich duftet und sie sich perfekt an meinem Körper anfühlt, selbst während sie ohnmächtig ist.

»Gehört sie zu dir?«

»Nein«, knurre ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch und verstärke meinen Griff um sie.

Frank kommt näher und senkt seine Stimme. »Dann solltest du vielleicht mal aufhören, rumzukurren, sobald jemand von denen«, er deutet über seine Schulter hinweg nach hinten, »versucht, sie anzufassen, und diese Leute ihren Job machen lassen.«

Ich runzle die Stirn und sehe an ihm vorbei. Mein Blick fällt auf drei Rettungssanitäter, die unsicher und nervös um mich herumstehen. Ich will Hadley nicht loslassen – nicht im Geringsten –, aber mir ist klar, dass ich das muss. Sie hat eine Verletzung an der Stirn, die noch immer blutet, und eine Prellung unterhalb des Kinns.

Ich nicke und einer der Sanitäter tritt vor. Scheinbar gebe ich ein weiteres Geräusch von mir, als er sie berührt, denn er dreht ruckartig den Kopf in meine Richtung und reißt erschrocken die Augen auf.

Fuck.

Mein Kiefer verkrampft sich, als ich den Rest meines Körpers dazu zwingen muss, sich zu entspannen und Hadley freizugeben. Dann sehe ich dabei zu, wie sie auf eine Trage gelegt wird. Mein Atem scheint in meiner Lunge gefangen zu sein und es braucht jedes bisschen an Selbstkontrolle, das ich aufbringen kann, um nicht wieder zu ihr zu gehen, meine Hand auszustrecken und sie anzufassen, nur um mir zu beweisen, dass sie real ist.

Als sie von den Rettungssanitätern in den Krankenwagen verfrachtet wird, umfasse ich mit der Hand meinen Nacken. Ich will mitfahren, um mich zu vergewissern, dass es ihr gut geht, aber das

kann ich im Moment nicht. Ich befinde mich an einem Tatort, der abgeriegelt werden muss, und hinter mir im Wald liegt eine Leiche, um die ich mich ebenfalls kümmern sollte. Das Gute ist, dass ich als Cop keine Probleme haben werde, Hadley ausfindig zu machen, selbst wenn sie heute schon wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte und ich es bis dahin nicht geschafft habe, zu ihr zu gehen.

»Was zur Hölle war das gerade?«, will Frank wissen, als die Türen des Krankenwagens zuschlagen und dessen Lichter angehen.

Ich sehe ihn nicht an. Stattdessen fahre ich mir mit den Fingern durchs Haar und schüttele den Kopf. »Nichts.«

»Bist du sicher, dass du sie nicht kennst?«

»Ich kenne sie definitiv nicht«, murmle ich und betrachte das Chaos, das um uns herum herrscht. »Lass uns diesen Scheiß hier in Ordnung bringen.«

»Fuck.« Frank betrachtet den Wald, in dem es inzwischen stockdunkel geworden ist, dann die restlichen Polizeibeamten, die bereits ihrer Arbeit nachgehen. »Das wird eine lange Nacht werden. Ich muss meine Frau anrufen und ihr Bescheid sagen, dass es eine Weile dauern wird, bis ich nach Hause komme.«

»Wenn du damit fertig bist, treffen wir uns bei der Leiche.«

Frank nickt mir zu, ehe er davongeht.

Ich schnappe mir eine Taschenlampe aus einem der Polizeiautos und mache mich auf den Weg in den Wald, um mit meiner Arbeit zu beginnen.

Als ich vor zwei Stunden einen Anruf aus der Einsatzzentrale bekam und darüber informiert wurde, dass eine Frau den Notruf wählte, nachdem sie einen Mann beobachtet hatte, der vor dem Kino eine bewusstlose Frau in den Kofferraum eines Wagens hievte, wusste ich noch nicht, dass es sich bei der bewusstlosen Frau um meine Cousine Harmony handelte. Erst als sich ihre Schwester Willow meldete und mir sagte, dass Harmony nicht von der Toilette zurückgekehrt sei, die sie während des Films aufgesucht habe.

Nach dem Anruf von Willow ließ ich mich von der Einsatzzentrale mit Hadley verbinden. Sie folgte dem Wagen des Entführers. Das Ganze spielte sich in meiner Nähe ab; leider nicht nah genug. Als mir Hadley mitteilte, dass der Wagen von der Hauptstraße abgelenkt sei, bat ich sie, weiter geradeaus zu fahren, da ich mich zusammen mit weiteren Polizeibeamten bereits auf dem Weg befand. Sie hörte

jedoch nicht auf mich. Stattdessen legte sie auf und folgte dem Kidnapper.

Wie ich inzwischen erfahren habe, versuchte sie mit Harmony, die es irgendwie aus dem Kofferraum geschafft hatte, zu flüchten. Die beiden rannten um ihr Leben und entkamen diesem Verrückten, der sie quer durch den Wald gejagt und auf sie geschossen hatte, nur um ein Haar.

Als ich den Toten erreiche, der inzwischen unter einem weißen Tuch verborgen ist, wird mir bewusst, dass Frank recht hatte. Vor uns liegt eine verdammt lange Nacht. Nur, dass ich im Gegensatz zu ihm niemanden darüber in Kenntnis setzen muss, dass ich erst später nach Hause kommen werde.

Viereinhalb Stunden später verlassen die Kriminaltechniker und der Gerichtsmediziner den Tatort, und auch Frank und ich haben unsere Arbeit erledigt. Wir fahren zurück zum Polizeirevier, wo ich in meinen Truck steige und das Krankenhaus ansteuere. An der Rezeption erfahre ich, dass Hadley eine Gehirnerschütterung erlitten hat und sie deshalb zur Sicherheit eine Nacht im Krankenhaus bleiben muss.

Sie ruht sich gerade aus und ich entscheide, vorher nach meiner Cousine Harmony zu sehen, die inzwischen ihre OP überstanden hat. Als ich ihr Zimmer betrete, hat sich bereits die gesamte Familie sowie ihr Verlobter Harlen um das Bett versammelt. Wir reden eine Weile und ich stelle sicher, dass es allen gut geht, ehe ich mich auf den Weg zu Hadley mache. Ihr Zimmer befindet sich auf der anderen Seite des Krankenhauses. Ich öffne die Tür und erwarte auch hier auf Familienangehörige zu treffen, doch der Raum ist bis auf das Bett und Hadleys schlafender Gestalt unter der Bettdecke leer.

Ich setze mich auf den Stuhl neben sie und starre ihr Gesicht an – wie der Stalker, zu dem ich plötzlich geworden bin. Selbst mit dunklen Ringen unter ihren geschlossenen Augen, einer Prellung und der genähten Wunde auf der Stirn wirken ihre Gesichtszüge noch immer elegant. Sie ist wunderschön. Ihre dunkelroten gewellten Haare umgeben ihren Kopf wie einen Fächer und ihr rosig-cremiger Teint bildet einen starken Kontrast zum Weiß des Krankenhausbettzeugs.

Ich runzle die Stirn und frage mich, wer diese Frau ist und warum sie einen so tief greifenden Effekt auf mich hat. Müde reibe ich mir

mit beiden Händen über das Gesicht und lehne mich auf meinem Stuhl zurück. Ich bin seit halb sechs wach und inzwischen ist es drei Uhr nachts. Ich will nur kurz die Augen schließen, ehe ich das Krankenhaus verlasse und nach Hause gehen werde, doch dann schlafe ich tief und fest ein.

»Ich kann nicht fassen, dass ich durch die Nachrichten herausfinden muss, dass du im Krankenhaus bist!«, schreit eine Frau und reißt mich damit unsanft aus dem Schlaf.

Ich setze mich auf und reibe mir über den steifen Nacken, dabei fällt mein Blick auf eine sehr attraktive Frau mit dunkler Haut und langen welligen Haaren. Sie stapft in High Heels durchs Zimmer auf Hadleys Bett zu, wo sie stehen bleibt und die Hände in die Seiten stemmt.

»Brie, sei etwas leiser.«

»Sag mir nicht, dass ich leiser sein soll, Hadley! Du wirst in allen Nachrichtensendungen erwähnt und liegst verdammt noch mal im Krankenhaus!«

»Ja, aber wie du sehen kannst, geht es mir gut.«

»Auf dich wurde geschossen!«, kreischt Brie, was mich zusammenzucken lässt.

Plötzlich richten beide Frauen ihre Aufmerksamkeit auf mich. »Wer ist das?«, fragt Brie Hadley, kneift die Augen zusammen und stellt die Frage dann direkt an mich. »Wer sind Sie?«

»Detective Cobi Mayson«, antworte ich.

Ihre Augen weiten sich und ihr Mund formt sich zu einem O.

»Muss ich eine Aussage machen?«, will Hadley wissen, ehe Brie noch etwas sagen kann.

Ich richte meine Aufmerksamkeit auf Hadley und sehe sie zum ersten Mal bei Tageslicht bewusst an, während sie nervös an ihrer vollen Unterlippe knabbert. Ihr gewelltes schulterlanges Haar ist nicht dunkelrot, wie ich gestern Nacht angenommen habe, sondern von einem satten Braun mit einigen rötlichen Akzenten darin. Auf der Nase hat sie ein paar Sommersprossen und ihre Augen sind blau; kein tiefes Blau, eher ein verschleiertes Seeblau mit goldenen Sprenkeln darin.

»Muss ich?«

Ich räuspere mich und lasse mir ihre Frage durch den Kopf gehen. »Ja«, erwidere ich, da mir kein anderer Grund einfallen will, warum ich mich in ihrem Zimmer befinden soll.

»Er ist tot, oder?« Ich sehe, wie sich jeder Muskel ihres zierlichen Körpers verspannt. »Der Mann, der die Frau entführt hat, Harmony ... Er ist tot, nicht wahr?«

»Er ist tot«, bestätige ich leise.

Ihre Schultern entspannen sich. »Gut«, wispert sie. Auch wenn es klingt, als meine sie das so, kann ich erkennen, dass sie sich nicht gut dabei fühlt, erleichtert über den Tod eines anderen Menschen zu sein.

Harlen hat mir erzählt, dass beide Frauen gesehen haben, wie er Hofstadter erschossen hat – mit einer Kugel in den Hinterkopf. Hofstadter zielte mit seiner Waffe auf Harmony und Hadley. Ich bin sicher, die beiden wären nicht hier, hätte Harlen nicht zum richtigen Zeitpunkt eingegriffen.

Ich blicke in Hadleys Augen, in denen sich das Entsetzen der letzten Nacht widerspiegelt. Die wenigsten Menschen werden Opfer eines Gewaltverbrechens, aber diejenigen, denen es doch passiert, tragen diese Bürde jeden verfluchten Tag ihres restlichen Lebens mit sich herum. Meist sind die Betroffenen ohne professionelle Hilfe nicht in der Lage, das Geschehene zu verarbeiten.

»Geht es ... Harmony gut?« Sie krallt ihre Finger so fest in die Bettdecke, dass ihre Knöchel weiß hervortreten.

»Harmony geht es gut, sie hat die Operation hinter sich. Die Ärzte gehen davon aus, dass sie wieder vollkommen gesund wird.«

»Gott sei Dank«, sagt Hadley und lässt die Bettdecke los.

Ihre Freundin reibt ihr über die Schulter. »Gott sei Dank geht es dir ebenfalls gut.«

»Dafür bin ich auch dankbar«, stimmt sie zu.

Ein unangenehmes Gefühl breitet sich in meinem Magen aus, als mir klar wird, dass ich sie hätte verlieren können, noch ehe ich herausfinden konnte, wer sie für mich ist. »Du hättest diesem Wagen nicht folgen sollen«, sage ich.

Sie wendet sich mir zu und drückt den Rücken kerzengerade durch.

»Verdammt richtig, das hätte sie sich sparen können«, fügt Brie hinzu, doch Hadleys Blick ruht weiter unverwandt auf mir.

Ich glaube, ich mag Brie.

»Das musste ich aber.«

»Ich war praktisch hinter dir und habe dir gesagt, dass du weiterfahren sollst«, knurre ich, unfähig, den Strom an Emotionen zu kontrollieren, der plötzlich in meiner Magengegend wütet.

»Und ich habe dir gesagt, dass ich das nicht tun kann.«

»Du hättest auf mich hören sollen.«

»Wirst du mich verhaften, weil ich nicht auf dich gehört habe?«, fragt sie und überrascht mich damit. Sie gibt mir tatsächlich Kontra. Die meisten Menschen widersprechen mir nicht. Vor allem Frauen, außer, wenn ich ihnen sage, dass es aus sei und sie sich nach einem anderen umsehen sollen.

»Nein, aber vielleicht sollte ich dir den Hintern versohlen, weil du meine Anordnung nicht befolgt und dich in Gefahr gebracht hast.«

Fuck. Warum habe ich das gesagt?

Sie und Brie ziehen gleichzeitig scharf die Luft ein. »Ich kann nicht glauben, dass du das gerade gesagt hast«, faucht Hadley und deutet auf mich.

»Glaub es ruhig«, erwidere ich und sehe, wie ihre Augenfarbe von dem umwölkten Blau zu tiefem Grün wechselt und sich ihre Wangen vor Wut rot verfärben.

Himmel, sie ist wunderschön, wenn sie wütend ist.

»Nun, das ist interessant«, meint Brie und unterbricht damit unser Blickduell.

»Musst du nicht zur Arbeit?«, fragt Hadley nicht sonderlich freundlich.

»Nein, ich gehe heute nicht. Ich bleibe hier bei dir.«

»Nein, das wirst du nicht«, verneint Hadley mit heftigem Kopfschütteln.

»Und ob.«

»Nein. Ich werde heute nur im Bett liegen. Du musst nicht die ganze Zeit hier sitzen und mich anstarren.«

»Ich werde dich nicht anstarren. Ich werde Zeitschriften lesen.« Brie zuckt nonchalant mit den Schultern.

»Brie, du musst zur Arbeit. Du weißt genauso gut wie ich, dass du nicht noch mehr Tage fehlen kannst«, sagt Hadley.

Brie kneift die Augen zusammen. »Es wird schon in Ordnung sein, wenn ich heute fehle.«

»Du weißt, dass das nicht stimmt«, beharrt Hadley. »Marian sucht nach einem Grund, um dich zu feuern. Wenn du heute nicht bei der Arbeit auftauchst, lieferst du ihr diesen Grund.«

»Sie kann mich mal kreuzweise.«

»Brie.« Auch wenn ich Hadley nicht kenne, höre ich die Warnung in ihrer Stimme. »Geh zur Arbeit. Du hast einen Job, den du brauchst, und eine Hochzeit, die du bezahlen musst.«

»Also schön«, grummelt Brie. »Ich gehe zur Arbeit, aber nur, weil ich weiß, dass du Ruhe benötigst und du diese nicht bekommst, wenn ich hier bin.« Sie beugt sich vor, schlingt die Arme um Hadley und flüstert: »Ich bin echt froh, dass es dir gut geht, aber ich bin auch verdammt wütend auf dich.«

»Du wirst darüber hinwegkommen.«

Brie steht auf und schiebt den Riemen ihrer Handtasche höher auf ihre Schulter. »Sag mir Bescheid, wenn sie dich entlassen. Dann hole ich dich ab.«

»Mach dir um mich keine Sorgen, ich komme zurecht. Ich kann mir ein Taxi nehmen«, sagt Hadley.

»Du rufst besser an«, wiederholt Brie, dieses Mal strenger, und stemmt wieder die Hände in die Seiten. »Ich meine es ernst, Hadley.«

»Na gut, ich werde anrufen«, stimmt sie widerwillig zu.

»Ruh dich aus«, ordnet Brie an, ehe sie ihren Blick auf mich richtet. »Detective, setzen Sie ihr nicht allzu hart zu.« Dann ist sie verschwunden und Hadley und ich sehen uns wieder an.

»Diese Frau ist ein wenig verrückt.«

»Sie ist meine beste Freundin, seit wir zehn waren. Sie ist wie eine Schwester für mich.«

»Sie liebt dich.«

»Wir machen uns gegenseitig wahnsinnig, aber wir lieben uns bedingungslos, ja. Sie macht sich ständig Sorgen um mich«, sagt sie und lehnt sich auf dem Bett zurück. Dabei flammt Schmerz in ihren Augen auf.

»Soll ich die Krankenschwester holen, damit sie dir etwas gegen die Schmerzen geben kann?«, frage ich sanft.

»Hast du eine multiple Persönlichkeitsstörung?«

Angesichts ihres schlagfertigen Kommentars muss ich grinsen. »Ich denke nicht.«

»Also weißt du nicht, ob du eine hast oder nicht.«

»Mir hat noch nie ein Arzt so eine Diagnose gestellt.«

Sie seufzt, lässt sich gänzlich in die Kissen sinken und zuckt erneut zusammen.

»Lass mich eine Krankenschwester rufen.«

»Ich komme schon klar.« Sie dreht den Kopf, um mich anzusehen.

»Wo ist dein Notizbuch?«

»Wie bitte?«

»Dein Detective-Notizbuch ... um meine Aussage aufzunehmen. Wo ist es?«

»Ich habe keins«, lüge ich.

»Hm.« Sie sieht zur Decke und fragt dann leise: »Was muss ich dir erzählen?«

»Gar nichts.« Ich stehe auf und sehe auf sie hinunter. »Zumindest nicht jetzt sofort. Deine Freundin hat recht – du brauchst Ruhe. Ich werde deine Aussage später aufnehmen.«

Sie betrachtet mich, während sie mit den Zähnen an ihrer Unterlippe knabbert.

»Wir reden in Kürze, Hadley.« Ich ziehe mein Portemonnaie aus der hinteren Hosentasche, öffne es und nehme eine meiner Visitenkarten heraus. »Da steht meine Handynummer drauf. Benutz sie. Ruf mich an, wenn du etwas brauchst, oder auch nur reden möchtest.« Ich reiche ihr die Karte.

»Danke.« Sie nimmt sie entgegen und presst sich das Stück Papier gegen den Bauch.

»Was du getan hast, war dumm.« Sie sieht mich aus zusammengekniffenen Augen an, die sie überrascht aufreißt, als ich über ihre Wange streichele. »Dumm, aber wirklich verdammt mutig. Ruh dich aus. Wir sehen uns bald.« Dann gehe ich, ohne einen Blick zurückzuwerfen, und frage mich, wie lang ich es schaffen werde, mich von ihr fernzuhalten.

Meine Vermutung? Nicht lang.

1. Kapitel

Hadley

Ich starre auf den Fernseher in der Ecke des Raumes und atme zitterig ein, als ein weiteres Bild des Krankenhauses erscheint, in dem ich liege. Als die Nachrichtensprecherin erneut Harmonys und meinen Namen erwähnt, schließe ich kurz die Augen. Bis ich den Fernseher eingeschaltet habe, dachte ich, bloß einen Irren bei der Entführung einer Frau beobachtet und das getan zu haben, was jeder getan hätte – in einer Notlage zu helfen. Ich hatte keine Ahnung, dass es dieser Vorfall auf nationaler Ebene bis in die Nachrichten schaffen würde. Auch war mir zunächst nicht klar, dass dieser Entführer als Arzt in diesem Krankenhaus hier tätig war, in dem Harmony als Krankenschwester gearbeitet hat.

Dr. Hofstadter, der Kidnapper, war in ein Dutzend oder mehr Beschwerden über sexuelle Belästigung verstrickt, die gegen ihn erhoben und jahrelang unter den Teppich gekehrt wurden. Anstatt einen Verweis auszusprechen, hat seine Familie – die im Aufsichtsrat saß – nahezu jede Krankenschwester gefeuert, die eine Beschwerde gegen ihn eingereicht hat. Auf diese Weise war jeder Vorfall vertuscht worden. Jahrelang. Bis er sich an Harmony rangemacht hat, die all die Geschehnisse aufdecken wollte. Deswegen hat er sie auch entführt. Offenbar wollte er sie verschwinden lassen, damit die Wahrheit nicht ans Licht kommt. Aber Fehlanzeige!

Selbst von meiner Position im Bett aus kann ich ungefähr zehn Nachrichtenwagen entlang der Straße parken sehen. Nachrichtensprecher und Kameralleute haben sich auf dem Seitenstreifen positioniert und halten nahezu jede Person an, die das Krankenhaus verlässt. Ich habe keinen blassen Schimmer, wie ich hier rauskommen soll, ohne von den Medien befragt zu werden – und ich möchte wirklich keine Fragen zu einer Situation beantworten, über die ich so gut wie nichts weiß. Was Harmony und mir gestern Nacht zugestoßen ist, ist eine völlig andere Geschichte als die Sache mit den Belästigungen hier im Krankenhaus. Ich glaube allerdings nicht, dass das die Medien interessiert.

»Auf beide Frauen wurde geschossen, als diese um ihr Leben rannten«, sagt die Nachrichtensprecherin.

Mir läuft es eiskalt den Rücken hinunter und Furcht schnürt mir den Magen zu, ehe ich den Ton ausschalte. Ich brauche keine Erinnerung daran, was passiert ist oder *hätte passieren können*.

»Klopf, klopf, können wir reinkommen?«

Ich wende meinen Blick zur Tür. Dort stehen ein Mann und eine Frau, die ich nicht kenne. Die Frau ist hübsch. Sie hat lange dunkle Haare und trägt ein weißes Tanktop, einen langen beigen Cardigan darüber sowie dunkle Jeans und kniehohe Stiefel. In der Hand hält sie einen großen Blumenstrauß, der in einer Vase steckt und an dem sechs kleine Ballons mit der Aufschrift *Werde schnell wieder gesund* befestigt sind. Der Mann neben ihr ist auf beängstigende Art und Weise heiß. Er trägt einen Faux-Hawk auf dem Kopf und nahezu jeder Zentimeter seiner Haut ist von Tattoos bedeckt. Er ist außerdem sehr groß und breit gebaut. Sein enges weißes T-Shirt und seine Jeans schmiegen sich an einen Körper, auf den er, trotz seines Alters, zu achten scheint.

»Ich glaube, Sie haben sich im Zimmer geirrt«, sage ich.

Die Frau kommt auf das Bett zu, in dem ich aufrecht sitze, und beginnt zu lächeln. »Bist du Hadley?«

»Ja.«

»Ich bin Harmonys Mom Sophie, und das hier ist Nico, ihr Dad.«

»Oh.« Ich sehe zwischen den beiden hin und her. »Schön, euch kennenzulernen.«

»Gleichfalls.« Sophie stellt die mitgebrachten Blumen auf meinem Nachttisch ab. Dann sieht sie mich wieder an und sagt: »Ich möchte nur ... Wir möchten uns ganz herzlich für das, was du gestern Nacht getan hast, bedanken.«

Bevor ich etwas antworten kann, packt sie mich am Oberarm und zieht mich in eine Umarmung.

»Gern geschehen.« Meine Worte werden von ihrem Top gedämpft und ich bekomme nur nebenher mit, wie Nico schmunzelt. »Wie fühlst du dich?« Sie lehnt sich zurück, um mich zu mustern.

Ein seltsames Gefühl macht sich in meiner Kehle breit. »Mir geht es gut.«

»Bist du sicher? Cobi hat erzählt, dass du Schmerzen hättest.«

»Cobi?« Warum erwähnt sie Cobi?

Als ich aufwachte und ihn schlafend in dem Stuhl neben meinem Bett vorfand, dachte ich zuerst, ich würde mir das nur einbilden. Ich hatte Cobi vor diesem Vorfall nicht persönlich kennengelernt. Auch auf der Schule hatte ich keinen Kontakt zu ihm. Aber wie jedes

andere Mädchen in dieser Stadt, habe auch ich schon von ihm *gehört*. Als ich in die neunte Klasse ging, war er bereits Schüler der Oberstufe. Er war stets Gesprächsthema. Nicht nur, weil er echt toll aussah, sondern auch nett zu allen war, gute Noten bekam und Football spielte. Drei Jahre in Folge war er der Quarterback des Teams. Jeder dachte, dass er auch auf dem College spielen und sein Geld eines Tages als Profispieler verdienen würde. Er war wirklich gut. Doch anstatt das zu machen, was alle Leute von ihm erwartet hatten, ging er nach der Highschool zum Militär. Selbst nachdem er bereits lange weg war, redeten die Leute noch immer über ihn. Manche sagten, er wäre ein erstklassiger Scharfschütze. Andere, dass er bei den Spezialeinsatzkräften untergekommen wäre. Ich weiß nicht, ob irgendwas von beidem wahr ist; was ich jedoch weiß, ist, dass mein Magen verrücktspielt, mein Hirn aufhört, vernünftig zu funktionieren, und ich mich wie eine Idiotin verhalte, wenn er sich im selben Raum aufhält wie ich.

»Harmony und Cobi sind Cousin und Cousine«, erklärt Sophie, die nichts von meinen Gedankengängen ahnt. »Cobi hat vorhin bei Harmony vorbeigeschaut. Er hat uns gesagt, dass du noch hier bist, Schmerzen hättest und wir sicherstellen sollen, dass man sich gut um dich kümmert.«

»Oh.« Ich sehe zwischen den beiden hin und her. »Die Krankenschwester hat mir vor Kurzem etwas gegen die Schmerzen gegeben, ich fühle mich schon besser.«

»Gut«, antwortet Sophie sanft.

»Wie geht es Harmony? Ich habe ein paarmal nach ihr gefragt, aber bisher hat mir niemand irgendwelche Informationen gegeben.«

»Sie ist mittlerweile wach und es geht ihr den Umständen entsprechend gut. Sie hat sich Sorgen um dich gemacht.«

»Bitte sagt ihr, dass mit mir alles in Ordnung ist und ich froh darüber bin, dass es ihr ebenfalls gut geht.«

»Das werde ich.«

Nico murmelt ein leises *Fuck* und ich folge seinem Blick zum Fernseher, auf dem mein furchtbares, altes *Facebook*-Bild zu sehen ist. »Jemand hat die Namen von euch beiden an die Medien durchsickern lassen«, sagt er und wendet sich mir zu. »Das Krankenhaus hat versprochen, herauszufinden, wer das war, und sich um diejenige Person zu kümmern, aber wie du sehen kannst, ist die Geschichte bereits in aller Munde. Wirst du heute entlassen?«

»Soweit ich weiß, ja.« Ich zucke ganz leicht mit den Schultern. »Mein Arzt meinte vorhin, dass ich in der Lage sein sollte, nach Hause zu gehen, aber bisher war er noch nicht wieder da.«

»Hast du jemanden, der dich abholt?«

Nicos Frage lässt mich an Brie und den Ausdruck auf ihrem Gesicht denken. Wenn ich sie nicht anrufe, damit sie mich abholt, wird sie durchdrehen und ich muss mir das dann endlos lang anhören. »Eine Freundin holt mich ab, sobald ich entlassen werde.«

»Okay«, sagt er und zieht sein Handy hervor. Er tippt auf dem Display herum. Keine zehn Sekunden später ertönt ein Nachrichtenton. »Alles ist in die Wege geleitet. Sobald der Arzt sagt, dass du gehen kannst, wird ein Polizeibeamter kommen, um dich zum Angestelltenparkplatz zu begleiten. Da kann dich deine Freundin dann abholen.«

»Danke.« Meine Muskeln entspannen sich – ehrlich gesagt, entspannt sich mein ganzer Körper, jetzt, wo ich weiß, dass ich nicht durch den Vordereingang rausgehen und den Kameras begegnen muss.

»Jederzeit. Ich bin mir sicher, dass sich auch Cobi um dich kümmern wird, ich gebe dir meine Telefonnummer aber dennoch, für den Fall, dass ich irgendwie helfen kann. Hab keine Scheu, anzurufen.«

»Danke«, murmle ich und ignoriere den Teil mit Cobi. Eigentlich hoffe ich sogar, dass ich ihn nach dem heutigen Tag nie wiedersehen muss.

Ein seltsames Lächeln umspielt Nicos Lippen, als wüsste er etwas, vom dem ich nichts weiß.

»Dann werden wir jetzt gehen, damit du dich ausruhen kannst«, meint Sophie und greift nach meiner Hand. »Wenn Harmony wieder dazu in der Lage ist, würde ich mich wahnsinnig freuen, wenn du demnächst mal zum Abendessen zu uns kommst.«

Ich mustere sie und ihren Ehemann und denke darüber nach, was gestern Nacht alles mit Harmony passiert ist. »Das fände ich toll«, sage ich und meine es auch so.

»Gut.« Sophie beugt sich vor, um meine Wange zu küssen, und überraschenderweise macht Nico dasselbe.

Meine Kehle beginnt zu brennen, als ich sie leise redend und Händchen haltend aus dem Raum gehen sehe. Ich frage mich, ob Harmony weiß, wie glücklich sie sich schätzen kann, zwei so tolle Menschen in ihrem Leben zu haben, die nicht nur einander, sondern

auch sie dermaßen lieben. Ich hoffe, dass sie sich dessen bewusst ist. Als Kind von Eltern, die sich nahezu überhaupt nicht ausstehen können und sich einen feuchten Dreck um mich scheren, weiß ich, dass diese Art von Liebe selten ist.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf
der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com



Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition